

Das Gefühl grenzenloser Macht

Ein Sammelband spürt dem Leben von KZ-Aufseherinnen nach

VON KATRIN HIMMLER

Einige wenige Aufseherinnen in Konzentrationslagern wurden in den Nachkriegsprozessen als „weibliche Bestien“ mit Uniform, Schäferhund und Peitsche dämonisiert, die meisten anderen hingegen als Mitläuferinnen entlastet. Der Grund dafür war nicht nur die überzeugende Berufung der Frauen auf ihre „Dienstverpflichtung“, sondern auch ein gesellschaftliches Frauenbild, das eine „Unschuld qua Geschlecht“ zugrunde legte – die wenigen „perversen Ausnahmen“ bestätigten dabei bloß die Regel. Somit wurde die Frage, welche Handlungsspielräume die Aufseherinnen damals tatsächlich hatten, lange Zeit gar nicht gestellt, ebenso wie die Frage, ob diese Frauen nach 1945 Verantwortung für ihr Tun übernehmen oder gar ein Unrechtsbewusstsein entwickelten.

Diese Forschungslücke schließt nun der kürzlich erschienene Begleitband zu einer Ausstellung in der Gedenkstätte Ravensbrück über die „Aufseherinnen im Gefolge der SS“, herausgegeben von der Kuratorin der Ausstellung, Simone Erpel.

Im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück wurden während des Zweiten Weltkrieges über 130 000 überwiegend weibliche Häftlinge unter menschenunwürdigen Bedingungen gefangen gehalten. Ab 1942 diente es als zentrales Ausbildungslager für rund 4000 Aufseherinnen, die anschließend in verschiedenen KZ eingesetzt wurden.

Anhand vieler Einzelbiographien beleuchten die Autoren des Sammelbandes die soziale Herkunft der Frauen, ihre politische Orientierung sowie individuelle Motive. Die meisten von ihnen hatten eine damals durchschnittliche achtjährige Volksschulbildung, waren ledig und in den verschiedensten Berufen tätig, viele hatten sich

– entgegen ihrer späteren Behauptung – freiwillig zum Wachdienst im KZ gemeldet. Attraktiv war die vergleichsweise gute Bezahlung und komfortable Unterbringung, selbst für eventuelle Kinder wurde gesorgt. Erschreckend ist vor allem die Feststellung, wie schnell sich die Frauen an die Lagerrealität gewöhnten, diese mittragen und zum Teil durch selbst ausgeübte Gewalt noch verschärften. Kaum eine bat um Entlassung, obwohl dies keine persönlichen Konsequenzen gehabt hätte.

In einem weitgefächerten Blick rekonstruiert der Ausstellungsband Einzelbiographien, gibt einen Überblick über die Prozesse, die gegen Aufseherinnen in der BRD und der DDR geführt wurden und untersucht, wie deren weibliche Täterschaft von ehemaligen Häftlingen, den Bewohnern der Umgebung des Lagers Ravensbrück, aber auch von den Kindern der Frauen erinnert und bewertet wird.

Diese vielfältige Herangehensweise ist Ausdruck eines Perspektivenwechsels in der Forschung, der von der Regimespitze des „Dritten Reiches“ weg- und zu den zahlreichen Durchschnittstätern hinführt, der aber auch die zumeist auf Distanz gehaltenen Täterinnen nah heranholt und versucht zu verstehen, was normale Menschen zu solch Verbrechen befähigte. So erinnern sich die ehemaligen Häftlinge an einzelne Aufseherinnen, die anfangs noch menschliche Empfindungen wie Mitleid oder Hilfsbereitschaft zeigten, sich dann aber erschreckend schnell mit den Gegebenheiten abfanden oder gar Gefallen an dem „Gefühl grenzenloser Macht“ fanden. Das Einverständnis der Frauen mit ihrer Tätigkeit wird nicht nur an den verstörend normalen privaten Fotos deutlich, die einen unbekümmerten Alltag „nach Dienstschluss“ mit Ausflügen und Kinobesuchen

dokumentieren, sondern auch an ihrer Selbstdarstellung nach 1945. In zynischer Verkehrung von Ursache und Wirkung rechtfertigten sie in ihren Verteidigungsreden vor Gericht die eigene „maßvolle Gewalt“ gegenüber den Häftlingen durch deren „regelwidriges“ oder „unvernünftiges Verhalten“, beriefen sich auf die „Dienstpflicht“ und leugneten damit eigene Motive und Handlungsspielräume. Dass etliche ehemalige Aufseherinnen ihre frühere Tätigkeit bis heute als „ganz normale Arbeit“ bewerteten, verdeutlichen die im Band ausgewerteten Interviews mit einigen von ihnen. Diese Entlastungsstrategie setzt sich auch bei den Kindern der ehemaligen Aufseherinnen fort.

Ein abschließender Beitrag über die pädagogischen Erfahrungen mit Jugendlichen seit Bestehen der 2004 eröffneten Ausstellung macht deutlich, wie schwer es nach wie vor ist, Klischees von Aufseherinnen durch differenzierter Bilder zu ersetzen. Als problematisch bewerten die Autoren, dass Lehrer mit ihren Schulklassen häufig nur die Aufseherinnen-Ausstellung sehen wollen, einen Besuch der Gedenkstätte dagegen als „nicht zumutbar“ für die Jugendlichen ablehnen. Die Betrachtung sowohl der Opfer- als auch der Täterperspektive zum „Verständnis“ des damaligen Geschehens bleibt schwierig. Die Gedenkstätte Ravensbrück hat hierbei mit ihrer Ausstellung zu den SS-Aufseherinnen und dem fundierten Begleitband über eine bislang wenig bekannte Täterinnengruppe einen wichtigen Beitrag geleistet.

Simone Erpel (Hg.):

Im Gefolge der SS.

Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück.

Metropol, Berlin. 374 S., 22 €.